

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 33 (1943)

Heft: 14

Artikel: Die Städtchen Aarberg

Autor: Müller, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

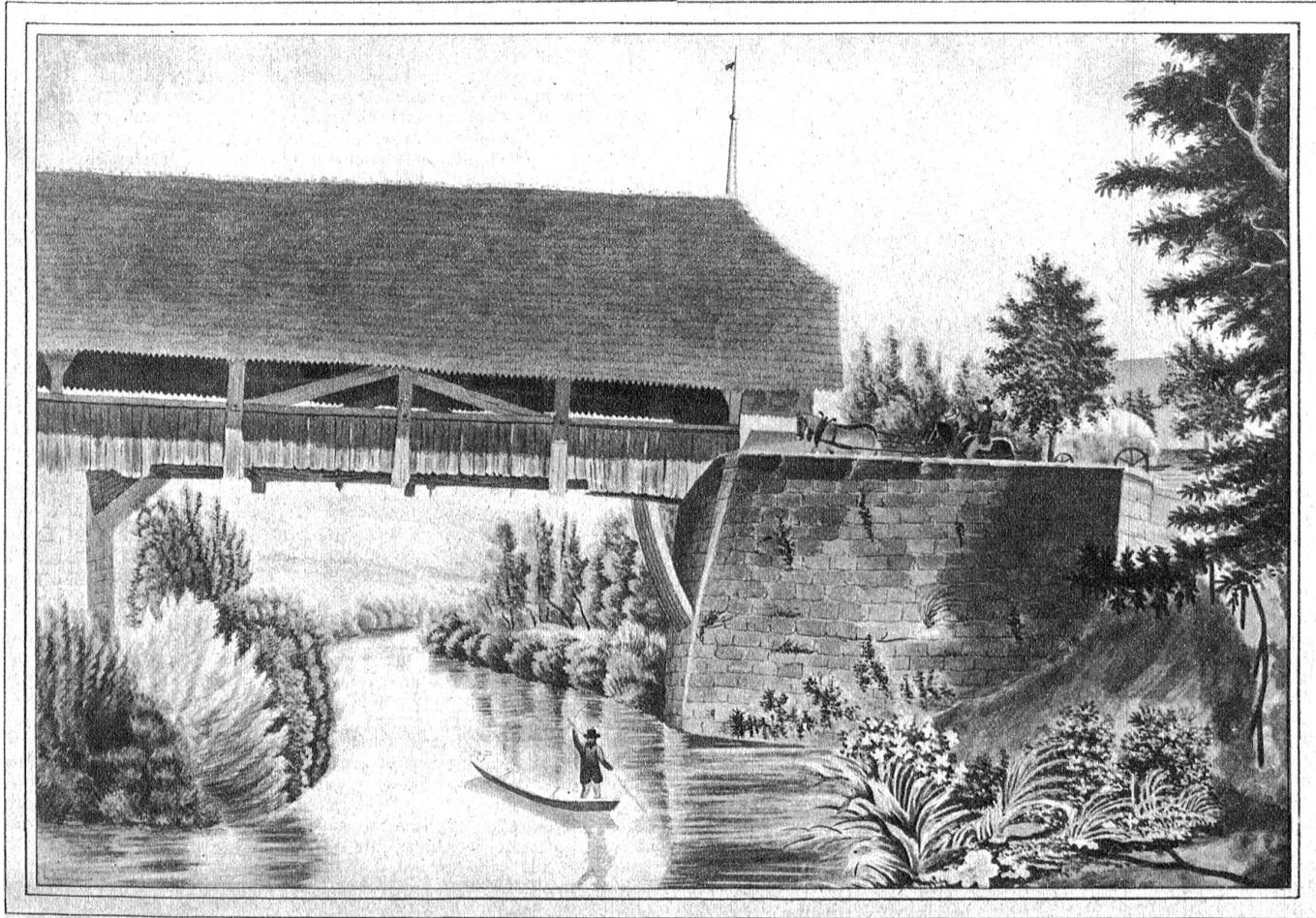
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die ehemalige Holzbrücke über den Stadtgraben

Bild von Amtsschreiber Kilian 1811

Das Städtchen Aarberg

Da wir Aarberger an unserem Aare- und Zuckerstättchen Freude haben und unsere Heimat lieben wie sich's gehört, erscheint uns die Absicht der «Berner Woche», der hundertjährigen Amtspariskasse zu Ehren eine Nummer unserer Vaterstadt zu widmen als reizende Absicht und läbliches Unterfangen. Dabei wird ja die geehrte Lesserschaft dieser bodenständigen Berner Zeitschrift willig mit uns einen Blick tun in eines unserer Seeländer Städtchen, um daraus zu erkennen, dass auch dort, wo die Entwicklung den wichtigen Bahnlinien entlang einen Umweg eingeschlagen hat, munteres Leben pulsieren kann, das daneben noch den anmutigen Einschlag der traditionsverbundenen Einstellung besitzt. Die Zeit geht hier ihren steten, gleichmässigen Gang. Wie es im Aarberger Liede heisst, fliest sie ruhig hin zu Ewigkeiten, und das Leben geht wie's immer war. Wir haben keine glänzenden, geld- und umsatzbringenden Hochkonjunkturen, dafür aber auch keine sorgenbereitenden Rückschläge mit ihren übrigen unangenehmen Begleiterscheinungen. Das Antutz Aarbergs hat sich aber trotzdem in der Neuzeit mächtig verändert, wie das einige Bilder beweisen.

Ein unbekannter grosser Meister hat uns den einzigartigen Stadtplatz erbaut; die Nachfahren haben ihn erhalten und an uns und kommenden Geschlechtern ist es, ihn weiterhin zu bewahren und zu verschönern. Die farbige Behandlung der Fasaden ist vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack; wer aber voreilig kritisiert, zeigt, dass er von sinnvoller Gestaltung nicht viel versteht. Wo, wie bei uns, sich bis jetzt noch jeder Hausbesitzer willig künstlerischer Beratung unterzog und die beigezogenen Künstler sich bemühten, aus dem ganzen Stadtbild ein in sich abgestimmtes, hämonisches Gemälde zu schaffen, wird man dieses geschmackvolle, unaufdringliche Wirken mit der Farbe sicher dem ehemaligen Grau-in-Grau mit durchwegs

grünen Fensterläden vorziehen. Was Meister Linck begonnen und unsere ortsansässigen Maler mit viel Verständnis und Geschmack ausgeführt, hat letztes Jahr der Bieler Hans Hotzen gekrönt, als unter direkter regierungsrätlicher und kantonsbau-meisterlicher Mitwirkung Amthaus und Kirchplatz so gestaltet wurden, dass jedes nicht langweilige oder sonst verdrehte Gemüt sich daran freuen muss.

Früher war es ein beliebter Scherz, den Aarberger nach der hinteren Gasse zu fragen, weil es lange Zeit hindurch keine gab; jetzt ist es bei den vielen Gassen und Strassen in den neuen Aussenquartieren mit dieser Scherfrage vorbei. Schade — des Aarbergers Gegenfrage lautete nämlich: wo habt ihr euren grossen, wunderbaren Stadtplatz, den ihr durch eingebaute Häuser verkorkst habt? Wirklich, bei uns hat ein wohlweiser Bürgermeister und Rat es verhindert, dass aus der einzigen breiten Gasse durch den Einbau einträglicher Häuserreihen mehrere Gassen entstanden, auch wenn fremde Schnorrer darüber ihre Glossen machten.

Rings um diese Doppelreihe der Häuser auf dem Sandsteinhügel, um die Altstadt, ist bis zur Jahrhundertwende lustiges, rauschendes Wasser geflossen. Nicht nur unter der wunderbaren Holzbrücke hindurch, dem Prunkstück mittelalterlicher Zimmermannskunst, dem Meisterwerk des Christian Salchli aus dem Jahre 1568, sondern um das ganze Städtchen herum. Ein kunstbeflissener Amtsschreiber namens Kilian hat diesen Stadt- und Festungsgraben in Bildern festgehalten. Auf dem einen hat er uns die einzige bekannte Ansicht der ehemaligen Holzbrücke am Ostausgang abgebildet und zeigt, dass die «Arolina», die kleine Aare, sogar schiffbar gewesen ist; auf dem andern Bild erkennen wir die gleiche Landschaft, wie sie der Winterthurer Zeichner Biedermann festgehalten hat. Dieser, neben Merian, Weibel und andern wohlbekannten Künstler Johann Jakob Bie-



Den Zugang zu Aarberg ermöglicht die 1568 erbaute Holzbrücke.
Im Hintergrund die Kirche

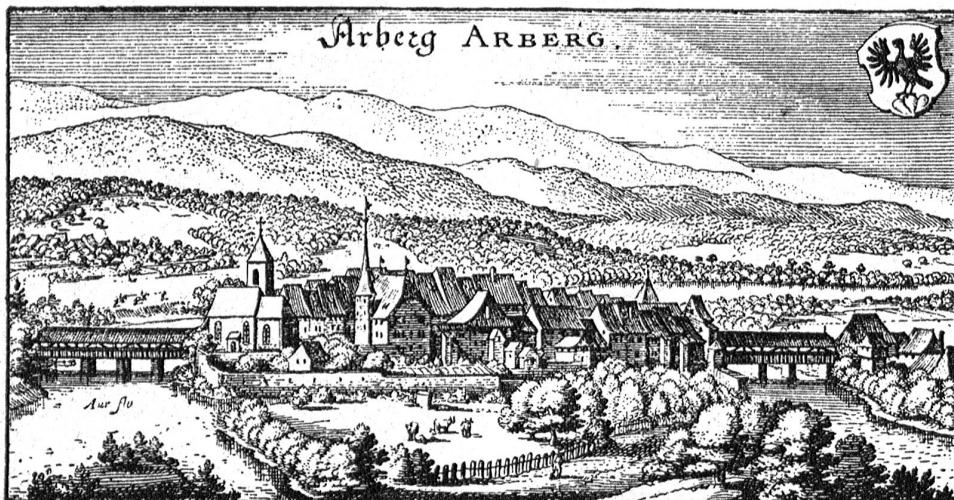
dermann, hat uns einen leider sehr selten gewordenen Stich vom alten Festungsgraben überliefert, eine Zeichnung, die sich mit der von Amtsschreiber Kilian erhaltenen deckt und beweist, dass in früheren Zeiten die Künstler es offenbar mit der Wahrheit und getreuen Wiedergabe ernst nahmen. Ihre Bilder sind denn auch historisch wertvoller als die, von denen man nicht weiß, was Dichtung und Wahrheit ist, auch wenn sie noch so schön gezeichnet sind. Wie wertvoll ein Bild werden kann, möge ein Beispiel beweisen: Bei der vor einigen Jahren durchgeföhrten Kirchenrenovation entdeckten Architekt Indermühle und Pfarrer Lanz, dass früher in den Turmfenstern Masswerke — in Stein gehauene Füllungen — vorhanden gewesen seien müssen, denn in den Fensterbrüstungen fanden sich noch die Ansätze der in Unkenntnis ihres Wertes herausgeschlagenen Kunstwerke. Man fragte sich, wie wohl diese Masswerke ausgesehen haben könnten und siehe da: der wackere Amtsschreiber und Künstler Kilian hatte sie auf seinem Bilde festgehalten, und daraufhin beschloss die Gemeinde, sie wieder einzusetzen zu lassen, was eine recht beträchtliche Summe kostete und dafür der Gemeinde ein um so besseres Zeugnis ausstellte.

Es hat Zeiten gegeben, nicht etwa nur in Aarberg, da war das Verständnis für die Erhaltung historischer Werte erschreckend gering. Die Erhaltung des Stadt- und Ortsbildes gehört auch dazu, und wir sind ja im Bernerland nicht die einzigen, die vom Unverständ sogenannter Baukünstler in die wundervollen Giebeldächer hinein ein unpassendes Mansardendach hineingeputzt erhalten. Es hätte ja auch nicht viel gefehlt, als der übertriebene Sachlichkeits- und Flachdachfimmel ausbrach, dass mitten in die Altstädte Flachdächer hineingeputzt worden wären! Man hat auch Türme und Bauten abgerissen, denen man heute umsonst nachtraut. Auch wir haben beim Ostausgang eine langweilige Eisenbrücke, und einmal hat der Kirchenrat die Grabplatte des weiland Landvogtes Samuel Gross mit der latei-

nischen Inschrift für zwei Franken einem Hafnermeister verkauft, weil sie bei der Heizungsanlage im Weg war. Glücklicherweise ist durch Zufall die Tatsache, dass der Herr Landvogt unter dem von ihm gestifteten Taufstein begraben liegt, bekannt geworden, und nun hängt die Bestätigung davon samt dem lateinischen Grabspruch auf einer Denkplatte in der Kirche.

Es gibt aber selbstverständlich auch abgeschaffte Dinge, denen wir nicht nachtrauen. Der Stadtgraben war landschaftlich sicher recht hübsch, aber die an seiner Stelle entstandenen Gärten sind zweifellos nützlicher. Früher war er aber auch zu ganz anderem Zwecke da: er bildete den Schutz der Festung Aarberg, die einmal sogar von den Bernern umsonst und ohne Erfolg belagert worden ist. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen sind dann die Aarberger in der Murtenschlacht und später treue Freunde des alten und auch des heutigen Bern geworden und geblieben. Man dürfte das aus der Geschichte Aarbergs da und dort auch wissen und nicht nur das, in der Laupenschlacht habe der Aarberger Graf Peter sich mit dem Silbergeschirr davongemacht, was leider nicht der Wahrheit entspricht; leider deshalb, weil von diesem Silbergeschirr nicht die Spur mehr vorhanden ist. Es wird behauptet, es habe überhaupt in der Einbildung zweifelhafter Geschichtsforscher bestanden, und wir hätten doch einige historische Prunkstücke so nötig!

Zu den historischen Prunkstücken, die wir besitzen, gehört nicht nur die schon erwähnte Holzbrücke, sondern auch die Kirche, das Amthaus, Schloss genannt, das Rathaus, die «Krone» und der «Falken»; noch historischer, wenn man so schreiben darf, ist aber das nicht mehr unter der hölzernen Brücke fliessende Wasser der grossen Aare, das nun zwischen Aarberg und Bargen unter einer bedeutend moderneren und bedeutend langweiligeren Eisenbrücke dem Bielersee entgegenrauscht. Ein schmales Äärlein, ein oft geradezu schwindstichtiger Bach ist unter der grossen Holzbrücke geblieben, und wenn nicht die mächtigen Flusspfeiler, das einstige Ufergebüsch mit den jubilierenden Nachtigallen und die Erinnerungen aus der Bubenzzeit wären, so müsste schon unsere Generation den wenigen Bildern und Schilderungen entnehmen, dass dereinst der mächtige Fluss den Stadtmauern entlang brauste, geschweige denn die Jungen, die das auf der ganzen Flussbreite und im Stadtgraben fliessende Wasser nie gesehen haben. Bei der Gerbe und in der Arolina (so hiess einst im Gegensatz zur grossen Arola mittelhochdeutsch der um die Stadt herum fliessende Seitenarm, bis irgend ein Dummkopf oder ein Verliebter den Namen Karolina prägte) legten die Flösse und Schiffe an und den Gerbeweg hinauf zogen die Schiffer und Fergen mit durstigen Kehlen der «Krone», dem «Falken» oder den andern lustigen Gaststätten zu mit lobesamer Absicht, die sich in den verschiedenen heimeligen Pinten noch heute durchführen lässt, auch von Nichtfachleuten im Schiffer- und Flösserhandwerk. Der rege Verkehr auf dem Fluss kreuzte sich mit dem noch viel regeren Verkehr auf der Brücke: schwer ätzten die Fuhrnen aus der Waadt und von Neuenburg der Ostschweiz entgegen und umgekehrt; Fuhrwerk an Fuhrwerk stand oft auf dem Stadtplatz, wohl geschützt und geborgen im Häuserring innerhalb der beiden Brücken, Pferd an Pferd stand in den grossen, heute meist leeren Stallungen, und in den Gaststuben versuchten die Fuhrleute die Flösser mit



Das Gemeindehaus von Aarberg

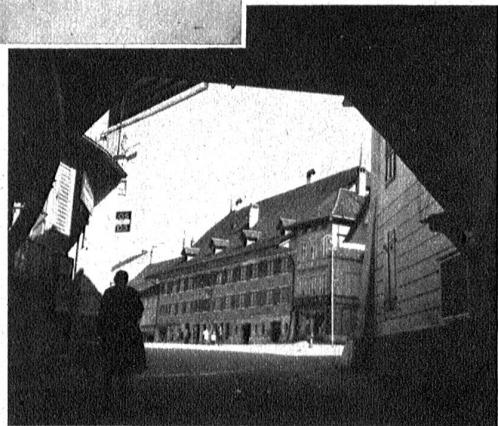
Bild links: Aarberg, Gesamtansicht nach Merian 1642



Aarberg, nach einem Gemälde von J. J. Biedermann (1763—1830)



Blick von der Brücke her auf das „Gasthaus zur Krone“, das schon bei der Stadtgründung bestanden hat und den Mönchen des Klosters Friesenberg als Absteigquartier diente. Seit dem 13. Jahrhundert dient es als Gasthaus

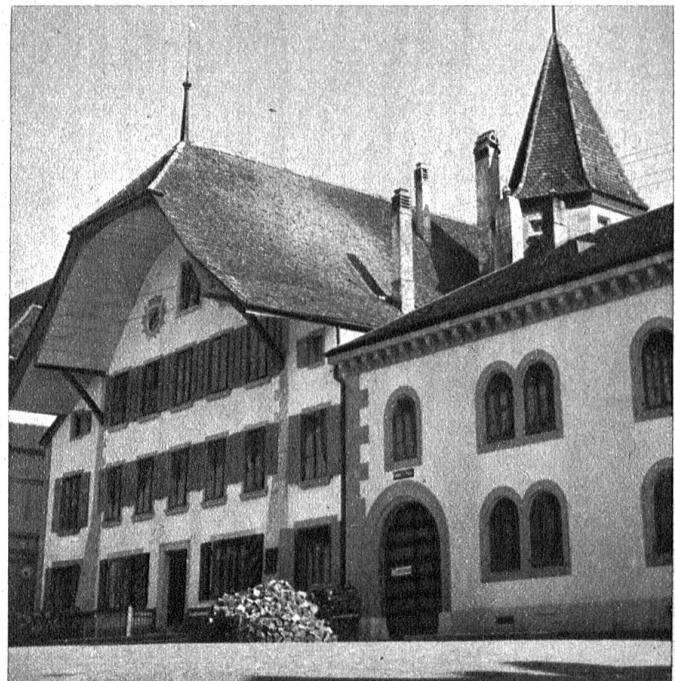


Räubergeschichten zu übertreffen. Es muss oft lustig und laut zugegangen sein — wenigstens wie einem Brief der Gräfin Johanna von Bismarck an ihren Gatten, den Reichskanzler, zu entnehmen ist, war in der «Krone», wo sie auf ihrer Reise ins Berner Oberland übernachtete — allerhand los.

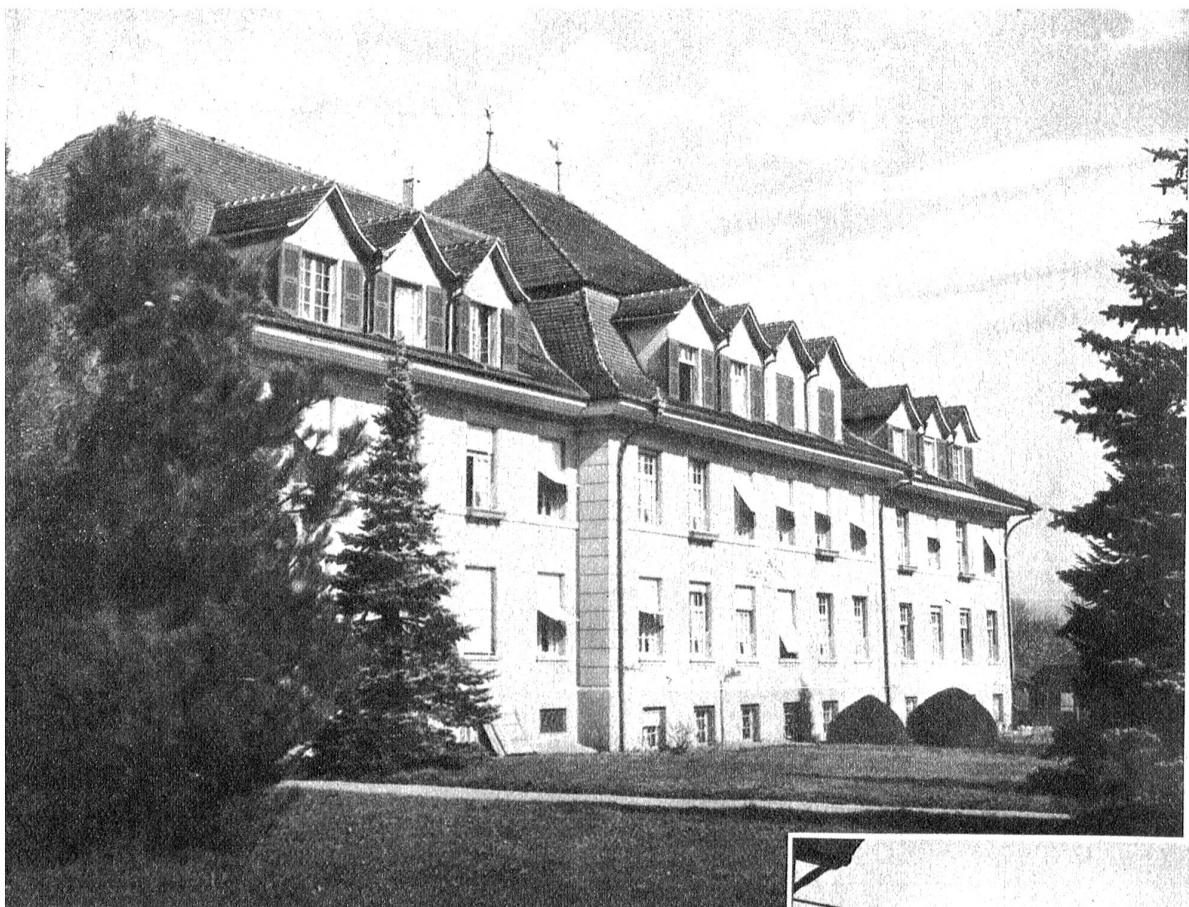
Dem Wasser, das jetzt direkt in den Bielersee fliest und nicht mehr allbott die ganze Seeländerebene bis weit ins grosse Moos hinauf überschwemmt, trauern wir nicht nach; doch wenn Friede sein wird, hoffen wir, im alten Aarebett neben einer schönen Anlage wieder eine Wasserfläche unter die Brücke zaubern

Auch das „Gasthaus zum Falken“ ist schon mehr als 500jährig. Dank seiner geräumigen Stallungen diente es vor allem als Fuhrleuten-Quartier

zu können, die uns an die Zeiten erinnert, die Kunstmaler Blau in einem Bildchen festgehalten hat. Zwar wird kein stolzes Floss mehr unten durchfahren, aber doch vielleicht eine etwas grössere Wasserfläche es begreiflich machen, dass eine mächtige Brücke dasteht. Dem andern Verkehr aber, dem auf der Strasse, trauerten wir lange nach und haben ihn dann langsam mit dem Automobil wieder zurückkommen sehen, und mit uns haben sich von Lausanne bis Solothurn alle andern Städtchen gefreut, an dem, was von den Bahnen zurückkam. Nun sind gerade vor dem Krieg und in den Arbeitsbeschaffungsprojekten die Strassenbauteile grosszügig an die Hand genommen worden und da würde man wohl meinen, dass die einstige Hauptverkehrsader Westschweiz-Ostschiweiz, der alten Römerstrasse ent-



Das Schloss Aarberg, das während vieler Jahrhunderte der Sitz der bernischen Landvögte war. Rechts im Bild das Polizeigebäude



Links: Das Bezirksspital von Aarberg wurde 1923 erbaut. Anlässlich der 100jährigen Bestehungsfeier der Ersparniskasse stiftete diese eine namhafte Summe zugunsten des Bezirksspitals

Unten links: Das Gewerbe ist in Aarberg durch tüchtige Berufslute vertreten. Hier eine Spenglerei, die in den alten Häusern des Städtchens zu Hause ist.

Unten: Partie aus dem Städtchen

(Photos E. Thierstein)



lang, wieder zu Ehren gezogen und den durch die Bahnen abgefahrener Ortschaften etwas von dem zurückgegeben würde, was sie einst besasssen. Aber weit gefehlt! Die vorgesehenen, auszubauenden Strassen gehen auch wieder den Hauptbahnen nach — also, ihr alten Broye- und Aarestädtchen, jetzt heisst es aufstehen und sich wehren! Wir können ja bei uns nicht behaupten, wie einst der Spruch ging, man sei uns hinsichtlich Strassenausbau in Bern bös oder noch bösiger gesinnt — im Gegen teil; aber unser vorbildlicher Ausbau der Staats- und Gemeindestrassen auf Ortsgebiet, durch kluges Zusammenspannen von Gemeinde und Staat erreicht, bildet nur einen kleinen Ausschnitt in der grossen Durchgangslinie Westschweiz-Ostschweiz, deren Ausbau dereinst für uns wichtig und deshalb anzustreben ist.

Auf Erreichtem ausruhen wollen, bedeutet Stillstand und Rückschritt. Wohl geht es uns gut und zufriedenstellend, aber wir wissen es alle, dass wir einzige und allein es dem aus allerhand Schwierigkeiten aufgeblühten Unternehmen der Zuckarfabrik verdanken, dass es uns so geht, denn vorher war wirklich alles beschränkter und mühsamer, und seither, dank auch einer klugen Verwaltung in der Gemeinde, ist es sichtbar vorwärts gegangen. Dessen wollen wir froh und dankbar sein, aber trotz-

dem das Erreichte nicht als Ziel, sondern als Grundlage zum weiteren Aufbau betrachten. Dann werden wir weiterhin Ursache haben, uns an unserer kleinen Landstadt zu erfreuen. Für unsere Jugend ist in guten Schulen gesorgt; in den verschiedenen Vereinen schulen wir uns mit Eifer und in guter Kameradschaft weiter; im Parteileben betrachten wir es seit Jahren nicht mehr als auch im geringsten erstrebenswert, um Personen- oder Sachfragen willen sich zu befedden.

Dermassen haben wir uns in guter Eintracht gefunden und wenn es auch nie möglich sein wird, dass immer alles allen passt, so gedeiht doch nicht nur ein bewährter Burgfriede, sondern in seinem Schutz ein aufbauwilliger Gemeinschaftssinn, der dazu verholfen hat, im Geiste der bodenständigen Ueberlieferung und im Rahmen der vorhandenen oder willig und freudig zusammengetragenen Mittel das zu schaffen und zu erhalten, an dem nicht nur wir selbst, sondern sichtbarlich auch zahlreiche Mit eidegenossen sich ergötzen. Dass es so weitergehen möge, bis die Friedensglocken die Zeit einläuten, da überall nur mehr an Aufbau statt an Zerstörung gedacht wird und dann erst noch weiter in neue Jahrzehnte und Jahrhunderte hinein, das wünscht niemand ehrlicher als der Aarberger, der die Früchte sinnvoller Aufbuarbeit und einträglichen Zusammenwirkens tagtäglich sichtbar vor Augen hat und daraus den Mut schöpft zum Durchhalten und die Hoffnung, es werden auch wieder einmal Friede, Eintracht und Vernunft die Welt beherrschen.

Nationalrat Hans Müller, Aarberg.

